

„Wir sind nicht anders als die anderen“

Erich Schneeberger kämpft als Vorsitzender des bayerischen Landesverbands der Sinti und Roma für deren Rechte

Sie leben seit Jahrhunderten in Deutschland – doch bis heute bestimmen Ablehnung und Ausgrenzung den Alltag der Sinti und Roma. Erich Schneeberger, Vorsitzender des bayerischen Landesverbands, setzt sich für ihre Rechte ein. Rechte, die ihnen oft verwehrt werden.

Als die behütete Welt, die sein Vater für ihn und seine beiden Brüder erschaffen hat, zum ersten Mal erschüttert wird, ist Erich Schneeberger gerade einmal fünf Jahre alt. „Kinder nannten mich einen Zigeuner – ich kannte die Bezeichnung gar nicht. Wir waren doch Sinti“, erinnert sich Schneeberger. „Zigeuner“, das ist ein Name, den die Menschen den Sinti übergestülpt haben, aus Unwissenheit, erklärt ihm der Vater damals. Es ist der Moment, in dem Erich Schneeberger zum ersten Mal merkt, wie es ist, anders als alle anderen wahrgenommen zu werden. Obwohl er doch gar nicht anders ist; allein seine Haut ist etwas dunkler als die der meisten anderen Kinder.

Diese Erinnerung, sie ist noch lebendig, obwohl Schneeberger heute 65 Jahre alt ist. Und immer noch werden Sinti und Roma nicht als das gesehen, was sie sind: ein normaler Bestandteil Deutschlands. Im Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten ist etwa der Anspruch auf ein Leben ohne Diskriminierung verankert. Bald wird ein Staatsvertrag hinzukommen, der den Verband innerhalb Bayerns stärken soll. 2007 habe ihm der damalige bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber diesen Vertrag zugesagt, erklärt Schneeberger, der seit 17 Jahren Vorsitzender des bayerischen Landesverbands Deutscher Sinti und Roma ist. 2016 soll es endlich so weit sein.

„Seit 700 Jahren leben wir in Deutschland. Und trotzdem hält man uns für Fremde“, sagt Schneeberger. Rechte zugesprochen zu bekommen und sie auch einklagen zu können, sind ohnehin zwei verschiedene Dinge, das erfährt er täglich: „Wenn wir uns offen zu unserer Minderheit bekennen, kriegen wir keine Wohnung, keine Arbeit und nicht einmal einen Campingplatz, um Urlaub zu machen.“ Nachzuweisen ist diese Diskriminierung selten. In einem wichtigen Fall war sie es: 2002 entschied der Bayerische Verfassungsgerichtshof auf eine Klage des Verbands hin, dass die bisherige Polizeipraxis ein Ende haben müsse, in Fahndungsaufrufen neben der äußerlichen Beschreibung Gesuchter die Volkszugehörigkeit „Roma“ anzugeben.

„Menschen, die uns kennengelernt haben, mögen uns.“

Um keine Probleme bei der Arbeits- oder Wohnungssuche zu bekommen, verschweigen viele deutsche Sinti und Roma ihre Identität, „und das ist traurig“. Woher die Ablehnung mancher Menschen kommt – Schneeberger weiß es nicht. Selbst er – ein Mann des öffentlichen Lebens in der Stadt, der sich als höchster bayerischer Vertreter der Sinti und Roma einen gewissen Status erarbeitet hat – macht noch immer schlechte Erfahrungen: „Es gibt Menschen, die mich nicht grüßen.“

Als Verbandsvorsitzender ist er in seinem Büro in der Marienstraße Ansprechpartner für die kleinen und großen Anliegen und Öffentlichkeitsarbeiter gegenüber Politik und Medien. Vor allem aber ist er Aufklärer. Die Unwissenheit über die Sinti und Roma ist groß, deshalb kämpft der 65-Jährige gegen Klischees wie das vom „fahrenden Volk“, klärt in Schulen und Universitäten auf. Erklärt, dass die Roma eine Minderheit sind, die seit Jahrhunderten in Europa lebt und die Sinti eine ihrer vielen Untergruppen ist. Dass sie bis vor wenigen Jahrzehnten als Zigeuner bezeichnet wurden – einen Begriff, den sie ablehnen, weil er eine unstete Lebensweise suggeriert.

„Ich versuche, unsere Normalität herauszustellen – wir sind nicht anders als die anderen deutschen Bürger auch.“ Und doch ist es eine beschwerliche Aufgabe, weil Schneebergers Vorträge nicht so viele Menschen erreichen wie ein Beitrag im Fernsehen. Werden dort Vorurteile wie das der bettelnden Roma bedient, „ist meine ganze Arbeit mit einem einzigen Film zu nichte gemacht“. Der Landesverband fordert seit Jahren einen Sitz im bayerischen Medien- sowie im Rundfunkrat, die über die Ausgewogenheit der Berichterstattung wachen sollen. Bislang vergebens. Immerhin: Die Verhandlungen mit der Staatskanzlei laufen, sagt Schneeberger.

Das Vorurteil, Roma würden nur betteln und vom Geld anderer leben, hat gerade jetzt wieder Hochkonjunktur wegen der Flüchtlinge vom Westbalkan. Menschen, die in ihrer Heimat kaum eine Chance haben, ihr Leben zu fristen und eine auskömmliche Arbeit zu erhalten. Ein Großteil der Roma lebt heute in Südosteuropa, ihre Wurzeln liegen in Indien. Die Unterscheidung zwischen den „echten Kriegsflüchtlingen“ und den „reinen Wirtschaftsflüchtlingen“, wie sie in Deutschland dieser Tage oft zu hören ist, „ärgert mich maßlos“, sagt Schneeberger.



Seit 17 Jahren Vorsitzender des bayerischen Landesverbands der Sinti und Roma: Erich Schneeberger macht sich von seinem Büro in der Marienstraße aus für die Interessen der Minderheit stark. Foto: Christine Dierenbach

Die Distanz zwischen der Mehrheitsgesellschaft und der Minderheit ist groß. „Menschen, die uns kennengelernt haben, mögen uns. Aber die meisten kennen ja gar keine Roma“, sagt er. Im Freistaat leben geschätzt rund 12 000 von ihnen, meist verstreut in Großstädten. Eine genaue Zahl lässt sich auch für Nürnberg nicht beziffern, „viele bekennen sich ja nicht dazu“. Seit 2001 hat die Geschäftsstelle des Verbands ihren Sitz in Nürnberg. Für Erich Schneeberger ist die Stadt aber viel länger zur Heimat geworden, seit er vor 45 Jahren seine Frau in Fürth kennenlernte. Gemeinsam zogen sie in die Noris, wo die Familie bis heute lebt. Drei Kinder und fünf Enkel sind dazugekommen.

Geboren wurde Schneeberger, der vor seiner Zeit an der Spitze des Landesverbands als selbstständiger Kaufmann arbeitete, in Stuttgart. Seine Eltern hatten das KZ Auschwitz überlebt und damit mehr Glück gehabt als Schneebergers Großeltern. Sie ließen in dem Todeslager ihr Leben, ebenso wie 500 000 andere Sinti und Roma aus ganz Europa. „Deutschland hat eine besondere Verantwortung“, sagt Schneeberger. Doch es dauerte lange, bis die Bundesrepublik ihr zumindest ein Stück weit gerecht wurde. Erst 1982 nannte Bundeskanzler Helmut

Schmidt die Tötung der Sinti und Roma in der NS-Zeit einen Völkermord. Viele der Überlebenden warteten vergebens auf Entschädigungen. Für die, die heute noch am Leben sind, und ihre Nachkommen setzt sich der Verband weiter ein.

Erich Schneeberger ist Träger der bayerischen Verfassungsmedaille in Silber, eine Auszeichnung, die ihm viel bedeutet – weil sie die Wertschätzung von Seiten der Mehrheitsgesellschaft ausdrückt, die Sinti und Roma sonst oft verwehrt bleibt. Ein Zeichen der Anerkennung, das ist für Schneeberger auch der Brief, den er jüngst von Oberbürgermeister Ulrich Maly erhielt – mit der Bitte, im Vorstand der Allianz gegen Rechtsextremismus in der Metropolregion Nürnberg mitzuwirken. Dem Wunsch will er nachkommen. Mit 65 Jahren denkt er, der auch stellvertretender Vorsitzender des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg ist, noch nicht an den Ruhestand: „Charlotte Knobloch, die Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde in München, macht ja auch weiter. Und Frau Knobloch ist 83!“

Manuel Kugler